Regina Grain Co., Ltd.

Direkte telegraphische Verbindung mit Winnipeg, Minneapolis und Chicago.

Wir geben sofort guten Vorschuß. Bringt uns den Frachtbrief oder schickt ihn per Post. Alle Briefe werden noch am selben Tage erledigt.

Laßt Euch unseren täglichen Marktbericht kommen.

Schnellere Abwicklung des Geschäfts wie von irgend einem anderen Platze.

Adressiert:

THE REGINA GRAIN CO., LTD.

Zimmer 5, Banner Block, Regina Telephon 1903

Briefkasten.

Alex Stricker, Prussia. — Canada ist größer als Europa ebenso wie es größer als die Vereinigten Staaten ist.

———

Wir erhielten eine Money Order über $2. von Osage ohne Namen Angabe. Würde der freundliche Leser so gut sein und uns den Namen mitteilen, damit wir ihm den Betrag kreditieren können.

Die Geschäftsleitung.

Das Gesicht des Sergeanten Petrowitsch.

Von Hans Winand.

Als der Sergeant Petrowitsch, der vor der Scheune am Dorfeingang auf einer nicht mühelos erbeuteten Strohgarbe schlief, geweckt wurde, hatte er drei Stunden geschlafen. Es war eine Stunde nach Mitternacht. Wenn man vorzehn Stunden im Sattel gesessen und um 9 Uhr 30 noch einen Karabinerappell abgehalten hat, sind drei Stunden Schlaf eine dürftige Stärkung. Der Posten, der, seinem Auftrag getreu, den Sergeanten Petrowitsch weckte und dazu neben dem Schläfer niedergekniet war, mußte seinen Vorgesetzten sehr gründlich schütteln. Dreimal wiederholte er mit halblauter Stimme, es wäre ein Uhr, aber erst beim dritten Mal antwortete der Sergeant Petrowitsch mit einem düstern Fluche. Er wäre vielleicht schlaftrunken auf sein Strohlager zurückgesunken, wenn nicht ein paar Worte, deren Sinn er, noch halb im Reiche traumloser Unbewußtheit, auffing, seine Lebensgeister aufgerüttelt hätten. Der Sergeant Petrowitsch richtete sich in eine sitzende Stellung auf und rieb sich mit den Händen die Augen, bis die Lider rot wurden. Dann spuckte er und sah zu der dunklen Gestalt auf, die jetzt aufrecht, das Gewehr im Arme, neben ihm stand.

„Was?" sagte er, „nicht zurück?"

Als der Soldat bestätigend nickte, schüttelte der Sergeant Petrowitsch mißbilligend den Kopf, erhob sich und klopfte das Stroh von dem Mantel, der ihm als Decke gedient hatte. Er fröstelte, murmelte einen zweiten Fluch, in dem das Wort Kälte vorkam, und zog den Mantel an. Während er den Säbelgurt mit dem braungelben Revolverfutteral umschnallte, blickte er zu den Sternen empor, nahm die kleine Oellaterne, die der Posten ihm reichte, und stampfte zur Scheune, um zuerst die Fuhrleute zu wecken.

Eine halbe Stunde später meldete der Sergeant Petrowitsch beim Schimmer derselben kleinen Oellaterne dem Leutnant Georgewitsch, daß der Unteroffizier Keschko von seinem Kundschafterritte nicht zurückgekehrt sei, hingegen habe der Doppelposten an der Straße um 1 Uhr 15 Minuten die braune Stute des Unteroffiziers aufgehalten, als das Tier reiterlos mit seitwärts herabhängendem Sattel dahergetrabt gekommen sei. Der Leutnant Georgewitsch sah den Sergeanten eine Weile schweigend an. Die Meldung des Doppelpostens an der Straße war unwillkommen. Erst gestern war man beinahe eine halbe Stunde aufgehalten worden, weil es Mühe gekostet hatte, in dem steinigen Boden am Wegrand ein notdürftiges Grab für die sechs Kameraden zu bereiten, deren Ueberreste man auf der Etappenstraße gefunden hatte.

Der Leutnant Georgewitsch hob den linken Arm und sah auf die Uhr, die er in einem Liederriemen am Handgelenk trug. „Schweinerei", sagte er.

„Der linke Steigbügel fehlt, der Riemen ist ausgerissen. Und auf den Satteltaschen sind Blutflecken," sagte der Sergeant Petrowitsch.

Die Geschichte war unangenehm. „Um zwei muß der Transport abmarschieren", meinte der Leutnant Georgewitsch mit einem fatalistischen Achselzucken; „sonst erreichen wir Etappe vier nicht bis Mittag und der Deubel ist los." Und bei dem Gedanken schnitt er eine Grimasse, von der schwer zu sagen war, ob sie Entschlossenheit oder Gleichgültigkeit ausdrücken sollte.

„Gegen halb drei beginnt es zu dämmern," sagte der Sergeant Petrowitsch.

Aber man kam überein, daß es für alle Fälle empfehlenswert wäre, sofort einen Aufklärer abreiten zu lassen, der mit einer halben Stunde Vorsprung zugleich dem Transport sozusagen als Schrittmacher dienen könne. Der Sergeant Petrowitsch meinte, es sei vielleicht am zweckmäßigsten, wenn er diese Aufgabe persönlich übernehme. Er würde für alle Fälle den Gefreiten Dschorko mitnehmen, dessen Pferd eines der besten und verhältnismäßig noch frisch sei. Der Sergeant Petrowitsch fügte hinzu, daß er für sich den Fuchs des Gefreiten Dschorko verbürgen könne, denn er habe den Gaul selbst eingeritten und kenne ihn wie sich selber.

Da der Leutnant Georgewitsch dagegen nichts einzuwenden hatte, trabte zehn Minuten später Sergeant Petrowitsch, vom Gefreiten Dschorko gefolgt, in die Nacht.

* * *

Nach einer Viertelstunde verengte sich der Weg, wurde steinig, und unter dem Huf von Sergeant Petrowitschs alter Marischka sprühten zweimal kurz hintereinander blitzende kleine rötliche Funken auf, die sofort wieder im Dunkel verloschen. Der Weg begann zu steigen, und wie Vorposten des Waldes tauchten am Straßenrande einzelne schwarze und knorrige Weidenbüsche auf, die bei dem hellen Schein des Mondes seltsam bleich ungewisse Schatten über den Weg warfen. Der Sergeant Petrowitsch hielt sein Pferd an und wartete auf den Gefreiten Dschorko, der ein paar Schritte zurückgeblieben war. Die Nacht war kühl, daß der Atem der Pferde sichtbar wurde, in schmalen schnell sich ballenden Rauchkegeln kam er ruckweise aus den Nüstern der Tiere und formte lockere Nebelwolken, die sich schnell in dem weißlichen Dunste der Mondnacht lösten. Der Sergeant Petrowitsch blickte prüfend nach Osten, wo die Sterne bereits verblichen und hinter den zackigen Umrissen der Felskuppen ein leichter, fast meergrüner Schimmer emporzusteigen begann. „In einer halben Stunde haben wir Tageshelle," murmelte er und, zu seinem Begleiter zurückgewandt, fügte er hinzu, „man werde jetzt in Schritt fallen".

„Nimm die Zügel kurz, wenn es steil wird, Dschorko," meinte er, „der Fuchs stolpert leicht. Und fünfzig Meter Abstand."

Die Stille ringsum war so groß, daß man durch den leisen metallischen Klang der Zaumzeuge, an denen die Pferde kauten, von fernher ein dumpfes, ungewisses Rauschen hörte, das leise emporzufluten schien, um dann wieder zu einem wunderlich müden Summen abzuebben, das kein Ende finden wollte. In der friedvollen Stille der Nacht gewann der ferne Klang beinahe etwas Unheimliches und machte, daß der Gefreite Dschorko zu antworten vergaß, sondern nur nickte, lauschend den Kopf streckte und fragend den Vorgesetzten ansah.

„Der Morgenwind kommt auf," sagte der Sergeant Petrowitsch unwillkürlich im Flüsterton, „in zehn Minuten sind wir im Walde."

Der Jüngere antwortete nicht; er hätte auch kaum noch Zeit dazu gefunden, denn der andere hatte sein Pferd bereits gewandt und war weitergeritten. Wieder glomm unter den Hufen seines Pferdes ein Funken auf, schoß empor und verlosch; einmal hörte man hell und schmerzhaft Eisen auf Fels klingen, ein kleiner Stein löste sich und rollte gurgelnd ein Stück bergab, wo er, noch leise zitternd, liegen blieb. Als die zwei Reiter so weit voneinander entfernt waren, daß sie sich nur noch als ungewisse Nebelgestalten sahen, hob der vordere, ohne sich umzuwenden, den rechten Arm, worauf der zweite sich im Sattel aufrichtete und mit einer leisen Bewegung der Schenkel sein Pferd antrieb.

Wenn das harte Klappern der Eisen auf dem steinigen Grunde nicht gewesen wäre, hätte man bisweilen wähnen können, auf einem winterlich verschneiten Pfade dahinzuziehen, denn der gleichmachende Schimmer des Nordlichtes gab dem Gestein einen weißlich flimmernden Glanz, der das Auge fast blendete. Aber das wurde besser, als man den Wald erreichte, wo die Tannen zu schwarzen Mauern zusammenwuchsen, die den Hufschlag mit gierigem Echo aufzusaugen schienen. Der Weg zog nun auch häufiger Bogen und Windungen und die Steigung nahm zu, so daß man sich im Sattel vorbeugen mußte, um dem Pferde die Arbeit zu erleichtern. Als der Fuchs des Gefreiten Dschorko zum zweiten Male stolperte, dachte der Reiter daran, abzusteigen und das Tier zu führen; aber da in diesem Augenblick der vordere Reiter von einer Wegbiegung aufgesaugt war, beschloß der Gefreite Dschorko, noch für ein paar Schritte im Sattel zu bleiben und sein Vorhaben erst auf übersichtlicherem Gelände auszuführen.

Als er jedoch die Wegbiegung erreicht hatte, rieß er unwillkürlich sein Pferd zurück. Einen Steinwurf weit vor sich sah der Gefreite Dschorko den Sergeanten Petrowitsch mitten auf dem Wege halten. Er saß völlig bewegungslos im Sattel, der Trinkbecher seiner Feldflasche blitzte hell im Mondlicht, aber der starr emporgeworfene rechte Arm, der sich gleich einem wortlosen Mahnruf zum lichten Nachthimmel emporreckte, wirkte auf den zweiten Reiter wie ein Befehl. Er gab dem Fuchs die Sporen und jagte vor.

Der Arm des Sergeanten Petrowitsch sank erst herab, als sein Begleiter mit einem Ruck das Pferd neben ihm zum Stehen brachte. Dem Gefreiten Dschorko schien es, als sei das Gesicht des anderen ungewöhnlich blaß, aber dabei mochte die bleiche Beleuchtung im Spiel sein. Aber er sah, daß die Augen des anderen weit aufgerissen und auf einen Punkt gerichtet waren und daß die Lippen des Sergeanten Petrowitsch sich bewegten und dabei doch lautlos blieben. Unwillkürlich folgten die Augen des Gefreiten Dschorko dem Blicke seines Nachbarn. Einige fünfzig Meter vor ihnen führte der Weg durch eine Waldlichtung, die ein breiter schwarzer Streifen durchquerte. Er mochte von einer Schlucht herrühren, denn über den Streifen zog sich eine kleine hölzerne Brücke. In ihrer Mitte sah der Gefreite deutlich im Mondschein eine menschliche Gestalt. Sie stand regungslos gleich dem Sergeanten Petrowitsch und hielt den rechten Arm wie zum stummen Zeichen der Warnung senkrecht emporgestreckt.

„Der Keschko!" sagte unwillkürlich der Gefreite und sah auf seinen Nachbarn mit einem Blicke, in dem Staunen und eine ungewisse Frage sich mischten. Inzwischen hatte der andere seine Sprache wiedergefunden und benutzte sie, um die Worte des Jüngeren zu wiederholen. „Ja, der Keschko!" wiederholte er langsam; dann aber richtete er sich im Sattel auf und befahl dem Jüngeren flüsternd, den Blick immer noch auf die stumme Gestalt gerichtet, zurückzugehen und die Wagen halten zu lassen. „Warnung vom Keschko," wiederholte der Sergeant Petrowitsch, „sag's dem Leutnant; Warnung vom Keschko!"

Und während der andere sein Pferd herumriß und zwischen den schwarzen Tannenmauern den Weg zurückjagte, den beide soeben gekommen waren, murmelte der Sergeant Petrowitsch etwas vor sich, das kein Mensch vernommen hat, stieg murmelnd aus dem Sattel und schritt, seine Marischka am Zügel und ein Lächeln auf den Lippen, auf die Gestalt zu, die noch immer mitten auf der Brücke stand und warnend den rechten Arm erhoben hielt.

* * *

Als eine halbe Stunde später ein Reitertrupp der Brücke zutrabte, lag schon des Morgens Helle über der gelben Wiese der Lichtung. An der Spitze der Reiter ritt neben dem Leutnant Georgewitsch der Gefreite Dschorko. Er wies gerade mit der Hand auf die Brücke, als der Leutnant Georgewitsch sein Pferd beiseite riß und mit einer hastigen Handbewegung dem Trupp Halt gebot. Auf der Brücke lag regungslos eine menschliche Gestalt.

Der Leutnant Georgewitsch ließ den Rand der Schlucht absuchen, ehe er auf die Brücke zuritt. Nachdem man sich überzeugt hatte, daß die Truppe, die nach allen Spuren die Nacht über am jenseitigen Waldrand im Hinterhalt gelegen hatte, abgezogen war, ritt der Leutnant Georgewitsch mit dem Gefreiten Dschorko über die Lichtung. Die Leiche des Sergeanten Petrowitsch zeigte auf der Stirn eine kleine dunkle Oeffnung. „Kopfschuß," murmelte der Leutnant Georgewitsch und bekreuzigte sich, als er das fast zufriedene Lächeln sah, das um des Toten Lippen spielte.

Als man die Leiche des Unteroffiziers Keschko, die man bei der Fortsetzung des Marsches eine Viertelstunde später inmitten blutbefleckter Ginsterbüsche am Wegrand entdeckte, aufheben wollte, zeigte sich daß die Totenstarre bereits eingetreten war. Die Kugel war in die linke Brustseite eingedrungen und hatte das Herz durchbohrt. „Durch die Uhr," sagte der Gefreite Dschorko und zog aus der Brusttasche des Toten eine dicke, etwas plumpe Silberuhr. Das Glas war zersplittert, und an Stelle des Sekundenzeigers sah man den Weg, den sich das Geschoß gebahnt hatte.

„Zeigen Sie her," sagte der Leutnant Georgewitsch, „sie wird uns verraten, wann die Schüsse fielen."

Der Gefreite warf einen Blick auf das Zifferblatt und reichte wortlos die Uhr dem Offizier. „Was heißt denn ..." begann der, aber mitten im Satze brach er ab. Beide waren blaß geworden. Schweigend sahen sie sich an. Als der Offizier sich abwandte, schlug der Gefreite hastig das Kreuz.

Die Zeiger von Unteroffizier Keschkos Uhr wiesen auf zwölf Uhr und eine Minute.

———

— Mittel zum Zweck. Student: „Lieber Onkel, kannst Du mir nicht Geld pumpen? Ich möchte mir gerne ein Portemonnaie kaufen!"

— Wenn wir nicht wären. Köchin (in der Zeitung lesend): „Der vorzügliche Gesundheitszustand unseres Heeres ist ein glänzendes Zeugnis für die Militärverwaltung — hahaha — für die Militärverwaltung! Unsereiner wird natürlich wieder totgeschwiegen!"

— Bittere Klausel. Spund: „Mensch, was ich höre, Deine Tante hat Dich zum Universalerben eingesetzt? Und Du siehst nicht Kopf vor Wonne?" Pump: „Nee — aber beinahe vor Verzweiflung: „Nach bestandenem Examen" stand im Testament!"

Getreidebauer!

Wir sind Spezialisten im Verkauf von Waggonladungen. Adressieren Sie Ihre Waggons, folgendermaßen: „**Notify the Pioneer Grain Co., Limited.**" Dies ermöglicht uns, für Sie die besten Resultate zu erzielen und den Grad des Getreides sofort nach Ankunft des Waggons nachzuprüfen.

Sendungen werden auf Kommission verkauft, oder, wenn gewünscht, werden Kassa-Preise telegraphiert.

Wir geben großen Vorschuß auf Versandtscheine, und Regulierungen werden prompt gemacht und sind von Regierungs-Zertifikaten begleitet, Lizensiert und bondiert.

The Pioneer Grain Co., Limited

Dritter Stock F.

Grain Exchange, Winnipeg, Man.

Poolroom-Eröffnung

Hiermit erlauben wir uns dem werten Publikum von Regina und Umgegend mitzuteilen, daß wir am 1. Januar 1914

1727 St. John St.

einen

Erstklassigen Poolroom

eröffnet haben, und bitten unsere deutschen Landsleute freundlichst um recht zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Dasch & Wingert

1727 St. John St. Regina, Sask.

Abfärbende Vögel.

Vögel, die abfärben, sind den Zoologen längst bekannt. Sie gehören zu drei Gattungen der afrikanischen Familie der Pisangfresser (Musophagidae), die den Kuckucken näher verwandt ist. Diese gemeinhin als Turakos bezeichneten Vögel haben auf [illegible] 16 Schwungfedern und außerdem in allen anderen ähnlich gefärbten Federn oder Federteilen. Vor etwa 40 Jahren beobachtete Verreaux in Südafrika bei gewissen Turakos, daß die Vögel während der starken Regen die Baumspitzen verließen und im dichten Laub der unteren Zweige Schutz suchten. Ein Vogel, den er am Flügel ergriffen hatten, entwischte, und groß war das Erstaunen des Beobachters, als er bemerkte, daß seine Hand innen blutrot gefärbt war. Nach verschiedenen Berichten färben Turakos, die in der Gefangenschaft gehalten werden, das ihnen gereichte Trink- oder Badewasser rot.

Chemische Untersuchungen über den Farbstoff hat zuerst Sir Arthur H. Church ausgeführt. Er gab dem Pigment den Namen Turacin. Der Farbstoff löst sich in Wasser. Getrocknet bildet er eine tiefrote amorphe Masse mit Oberflächenglanz. Die chemische Zusammensetzung des Farbstoffs ist insofern bemerkenswert, als er neben den vier organischen Hauptelementen 7% Kupfer enthält. Kupfer und Stickstoff stehen hier in demselben Verhältnis, wie es im Blutfarbstoff, dem Hämatin, zwischen Eisen und Stickstoff, und in gewissen Bestandteilen des Blattgrüns oder Chlorophylls zwischen Magnesium und Stickstoff besteht. Die Gesamtmenge des Kupfers in dem Gefieder eines Vogels ist nicht groß; sie beträgt kaum 9 Milligramm. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß dieses Element im Tierkörper wie im Pflanzenkörper weit verbreitet ist.

Getreide- und Produktenmarkt

Getreidemarkt.

Noch immer macht sich die eiertags-Stimmung auf dem Markte bemerkbar, insofern als dieselben noch immer ziemlich ruhig sind. Jedoch konnte man in der vergangenen Woche eine festere Haltung der Märkte feststellen und besonders zeigt das Spekulations Geschäft eine ziemliche Lebhaftigkeit. Es scheint als ob die Farmer, wo sie immer im Stande sind, ihren Weizen zurückhalten und denken wir, daß Sie daran recht tun. Wer es irgend kann, sollte seinen Weizen mindestens bis zum April halten und dann versenden und zu seiner Verfügung halten lassen, da man für Mai-Weizen einen sogenannten „Corner" erwartet. Im allgemeinen weisen die Preise gegen die Vorwoche nennenswerte Veränderungen nicht auf und waren Montag wie folgt: (Mitgeteilt von der eRgina Grain Co., Banner Block, eRgina).

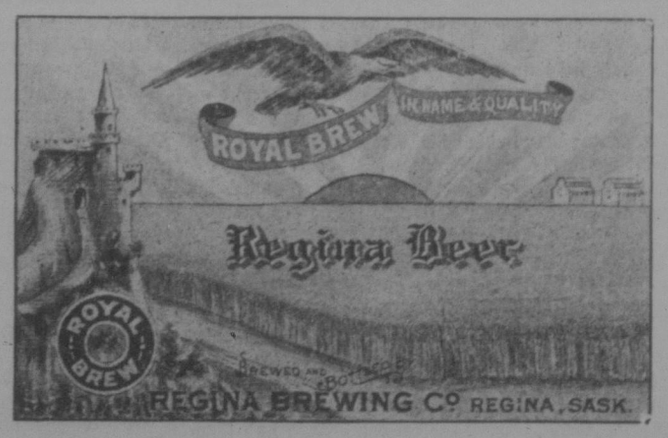
Die Simpson-Hepworth Co., 452 Grain Exchange, Winnipeg, liefert deutschen Farmern bereitwilligst jede Auskunft über die Marktlage und die vorteilhafteste Art der Verfrachtung. Farmer! Seid überzeugt, daß wir Euer Interesse aufs beste wahrnehmen und alles aufbieten, um Euch einen guten Preis und den günstigsten Grad zu sichern.

Regina Marktpreise Winnipeg

Regina Anfang $ c	Regina Schluß $ c		Winnipeg Anfang $ c	Winnipeg Schluß $ c
		Kassa-Preise.		
		Weizen:		
— —	— —	No. 1 Northern	— 84½	— —
— —	— —	No. 2 Northern	— 81¾	— —
— —	— —	No. 3 Northern	— 78¾	— —
— —	— —	No. 4	— 75¾	— —
— —	— —	No. 2 Winter	— —	— —
		Hafer:		
— —	— —	No. 2 C. W.	— 33¼	— —
— —	— —	No. 3 C. W.	— 31¼	— —
— —	— —	No. 1 Futter	— 31	— —
		Gerste:		
— —	— —	No. 3	— 42	— —
— —	— —	No. 4	— 40½	— —
— —	— —	Futter	— 40	— —
		Flachs:		
— —	— —	No. 1 N. W. C.	1 27¼	— —
— —	— —	No. 2 C. W.	— —	— —
— —	— —	No. 3 C. W.	— —	— —
		Zukunfts-Preise.		
		Weizen:		
— —	— —	Mai	— 90	— 90¼
— —	— —	Juli	— 91¼	— 91¼
— —	— —	Januar	— —	— 84¼
		Hafer:		
— —	— —	Mai	— 37½	— 37⅛
— —	— —	Oktober	— —	— —
— —	— —	Dezember	— —	— 35
		Flachs:		
— —	— —	Mai	1 34	1 34¾
— —	— —	Oktober	— —	— —
— —	— —	Dezember	— —	— —
		Preise, die Händler zahlen:		
		Vieh, per Pfund Lebendgewicht.		
— 07	— 07½	Rinder	— 05½	— 07¾
— 06	— 08	Kälber	— 06	— 07
— 08	— 09	Schweine	— 09	— 09¼
— 05	— 06	Hammel	— 04	— 05½
		Fleisch per Pfund.		
— 12	— —	Rind-Fleisch	— 12½	— 13
— 12½	— —	Kalb-Fleisch	— 14½	— —
— 11	— 12	Schweine-Fleisch	— 11	— 13
— 15	— —	Hammel-Fleisch	— 14	— 14½
		Geflügel.		
— —	— 12	Hühner	— 10	— 12
— —	— 18	Hühner, junge	— 16	— 20
— —	— 14	Puten	— 14	— —
— —	— 10	Gänse	— 10	— —
— —	— 11	Enten	— 10	— 14
— 22	— 25	Eier, per Dutzend	— 22	— 24
— 22	— 25	Butter per Pfund	— 20	— 28
		Gemüse.		
— —	— 50	Kartoffeln per Buschel	— 40	— 45
— 04	— —	Mohrrüben per Pfund	— —	— —
— 04	— —	Kraut per Kopf	— —	— —
— 03	— —	Radieschen per Bündel	— —	— —
— 03	— —	Rhabarber per Pfund	— —	— —
— —	— —	Rosenkohl	— —	— —
— —	— —	Rote Rüben per Pfund	— —	— —
— —	— —	Salat per Dutzend Köpfe	— 25	— —
— —	— —	Sellerie per Dutzend	— —	— —
— —	— —	Spinat per Pfund	— 08	— —
— 40	— —	Turnips per Buschel	— 50	— —
2 40	— —	Zwiebeln per Buschel	2 25	— —
— —	— 50	Gurken	— —	— —
— —	— —	Bohnen	— —	— —
— —	— —	Erbsen	— —	— —

Fasst den Beschluss,

daß Ihr im Jahre 1914 Reginas Brauerei unterstützen und fördern werdet. Andere Städte bestehen darauf, nur das Bier ihrer eigenen Brauerei zu erhalten; dadurch fördern sie ihre eigenen Interessen.



Regina "Royal Bräu"

kann sich dem besten Bier würdig zur Seite stellen. Darum gibt es keinen Grund, warum Ihr Euer eigenes Bier nicht trinken sollt!

Royal Brew Royal Bavarian